

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 20 (1947-1948)

Heft: 6

Artikel: Pädagogische Belanglosigkeiten

Autor: Practicus, Felix

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mädchen gewesen. Was so viele Burschen in die Arme der käuflichen Frau treibt, das ist die Ahnung, dass jene Lustgefühle, die die Selbstbefriedigung zu bieten vermag, nicht das Höchste sein können. Der junge Mann will endlich einmal wissen, wie dieses „Letzte“ ist — und wenn er darum zu einer Dirne geht, dann wird er um so schwerer enttäuscht, je feiner er empfindet. Denn er lernt ja mit einer bezahlten Dirne niemals „die Frau“ kennen, und aus dieser Unbefriedigtheit heraus sucht er weiter, bei andern leicht zu habenden Frauen

und deshalb immer wieder am falschen Ort. Und das Schlimme ist, dass der Bursche nach einiger Zeit die anfängliche Enttäuschung nicht mehr merkt, dass er schliesslich nicht mehr spürt, wie er ständig zu Frauen geht, die eigentlich gar keine sind, und dass sich deshalb in ihm ein ganz falsches Bild vom Wesen und der Bedeutung der Frau einprägt. Möchte er dann endlich doch einmal mit einer richtigen Frau eine Bekanntschaft anfangen, kommt er von seiner falschen Einstellung nicht los und stört damit die neue Beziehung oft aufs schwerste.

Pädagogische Belanglosigkeiten

Von Felix Practicus

Wer ist Felix Practicus?

Unser Wettbewerb ist auf lebhaftes Interesse gestossen und mancher SER-Leser hat mit stilistischem Spürsinn nach dem bürgerlichen Namen des Felix Practicus gepircht. Nach dem Wort „Le style ce l'homme“ müsste man eigentlich glauben, dass die Entdeckung nicht so schwer sein sollte. Aber die Praxis ist auch hier etwas anderes als die grüne Theorie. Unter den zahlreichen Wettbewerbern hat ein einziger auch die praktische Prüfung bestanden. Der findige Kollege heisst: Sam. Steiger und wohnt (die Basler mögen mir verzeihen) in Zürich. Zum grossen Ruhm wird er noch einen kleinen Preis in Form zweier interessanter Bücher und eines Billetts auf Rigi-Kulm erhalten. Fünf weiteren Teilnehmern, die ausgelost wurden, winken Trostpreise. Einen ganz besondern Trostpreis widmen wir dem verehrten Degersheimer Kollegen, der den Namen eines ebenfalls sehr bekannten Schweizer Pädagogen nannte mit der Bemerkung: „Nur ein Schulmann von seinem Format ist wohl imstande, nach Form und Inhalt solche Kabinettstücklein zu schreiben. Aber nun wollen wir die verehrten Leser nicht länger warten lassen: Felix Practicus wohnt in Bern und ist Seminar-direktor Dr. Heinrich Kleinert. Vivat!

„Wenn nur die ewigen Proben nicht wären!“ — ein Stoßseufzer vor allem des Sekundarschülers, des Gymnasiasten, des Seminaristen, kurz, des Schülers vieler, wohl allzuvieler unterer und oberer Mittelschulen. Zwar darf man andererseits diesen Stoßseufzer nicht allzu tragisch nehmen, nennt doch der Schüler recht gerne jede gemeinsame Arbeit, die einer ganzen Klasse zugemutet wird, einfach Probe, sodass dann sogar ein Aufsatz zur „Probe“ würde, wenn er nicht den besonderen Namen „Auf-

satz“ trüge. Klassenarbeiten müssen nun aber in vielen Fächern, im Rechnen, in den Fremdsprachen, in Naturgeschichte, Geographie und Geschichte von Zeit zu Zeit gemacht werden. Sie dienen der Kontrolle des Behandelten, damit der Lehrer sich Rechenschaft geben kann, ob dies und jenes verstanden sei und gekonnt wurde. Gegen solche „Proben“ wird niemand, nicht einmal der Schüler, etwas einzuwenden haben, vor allem dann nicht, wenn sie sich organisch in den Gang des Unterrichts einordnen.

Aber es gibt noch eine andere Art von Proben! Da wird ein ganzes Vierteljahr in dem oder jenen Fache unterrichtet. Niemand gibt sich Rechenschaft ob der Stoff auch wirklich begriffen worden ist, ob das Wesentliche klar herausgearbeitet wurde und ob davon etwas zurückblieb im Gedächtnis in der Form von ganz bestimmtem Wissen und Können. Gegen Ende des Vierteljahres kommt dann dem Lehrer in den Sinn, dass er Zeugnisnoten machen muss. Und nun setzen jene „Proben anderer Art“ ein; denn sie allein vermögen offenbar Versäumtes nachzuholen. Wenn nun aber an unteren und oberen Mittelschulen mit ausgesprochenem Fachlehrersystem mehrere Lehrkräfte dieses System der Notengewinnung verwenden, dann häufen sich die Proben derart, dass ihre Vorbereitung zu einer übermässigen Belastung der Schüler führen. Es kommt daher sicher nicht von ungefähr, wenn das „Probenwesen“ nicht selten als „Proben-unwesen“ bezeichnet wird. Diese Qualifikation aber besteht zu Recht; denn solche „Proben“ sprechen jeder neuzeitlichen Schulführung und jeder pädagogischen Haltung in der Schularbeit Hohn.

Wegweisende Worte eines süddeutschen Mittelschullehrers

Wir veröffentlichen nachstehend die Ansprache von Prof. Dr. Schmidt in Lindau, die er an der Schlussfeier vor Mittelschülern hielt. Sie zeigt uns, dass der Geist Pestalozzis am deutschen Ufer des Bodensees nicht ausgestorben ist.

„Sie dürfen von mir erwarten, dass ich Ihnen gewissermassen eine Losung für Ihre künftige Berufsarbeit mitgebe. Diese Arbeit muss mit dem Zugschnitt des privaten und des öffentlichen Lebens